

# Johanneswerk

# Journal

JUNI 2013



## NUR SCHALL UND RAUCH

Drogen-Mix ist Anlass  
zur Besorgnis (→ 6)

## INTERKULTURELLES MITEINANDER

260 Mitarbeitende aus  
aller Welt (→ 8)

## DAS NORMALE GILT NICHT MEHR

Tipps zum Umgang mit  
Demenz (→ 18)

## Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten die erste Ausgabe unseres JOHANNESWERK-JOURNALS in Ihren Händen! Nach 13 Jahren haben wir das altvertraute UNSER WERK verändert, unserem Magazin ein neues Gesicht und einen neuen Namen gegeben.

Unsere Traditionen erhalten und zugleich mit der Zeit gehen – das ist uns wichtig. Fortlaufend entwickeln wir unsere Arbeit weiter, um optimal hilfreich zu sein. Denn bei allen Veränderungen bleibt eines stets gleich: Das Wichtigste ist uns gute diakonische Arbeit. Und genau die wollen wir Ihnen mit unserem neuen JOHANNESWERK-JOURNAL anschaulich machen.

In dieser Ausgabe zeigen wir Ihnen beispielsweise, wie unsere Stiftung mit Leidenschaft das Sozialkompetenztraining für eine Grundschulklasse ermöglicht. Sie erfahren Interessantes zum Wohn- und Teilhabegesetz in Nordrhein-Westfalen. Wir berichten von der Arbeit unserer Gartengruppe der Märkischen Werkstätten in unserer spanischen Einrichtung. Wir stellen Ihnen unseren Ethikbeirat vor. Wir geben Ihnen Tipps, wie Angehörige hilfreich mit Menschen mit Demenz umgehen können. Auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nehmen wir in den Blick: mit Artikeln über »Karriere im Werk« und über Mitarbeitende mit Migrationshintergrund.

Ich hoffe sehr, dass Ihnen unser neues Heft gefällt, denn für Sie stellen wir es her. Wenn Sie mögen, schreiben Sie uns doch: zu unserer Arbeit und zu diesem Heft.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre!

Ihr

*I. Habenicht*



Pastor Dr. Ingo Habenicht  
Vorsitzender des Vorstands  
[Foto: Christian Weische]



### ETHISCHE FRAGEN

besser im Blick

Seit Anfang des Jahres hat das Ev. Johanneswerk einen Ethikbeirat – ein Gremium, das den Vorstand in unternehmensethischen Fragen berät. Lesen Sie mehr im Interview: → [Seite 12](#)



### MEISTERKLASSE

ist gut gerüstet

Die Stiftung mit Leidenschaft fördert das Sozialkompetenz-Training in einer Grundschulklasse. Lesen Sie mehr zum Thema: → [Seite 16](#)



### ITALIENISCHER MITARBEITER

ist Liebling der Bewohner

Giuseppe Morreale wollte eigentlich nur seiner Schwester einen Besuch abstatten. → [Seite 28](#)

# INHALT



[Titelbild: Pia Blümig]

- 4 KURZINFOS
- 5 WAS MACHT EIGENTLICH ...?
- 6 CANNABIS-KONSUM: Nur Schall und Rauch
- 8 JOHANNESWERKER: Interkulturelles Miteinander
- 15 ANGEDACHT
- 18 DEMENZ: Das Normale gilt nicht mehr
- 22 GARTENGRUPPE IM AUSLANDSEINSATZ
- 24 TEILHABE UND ZUKUNFT DER PFLEGE
- 26 »KARRIERE IM WERK« BIETET PERSPEKTIVEN
- 30 5 FRAGEN AN
- 31 MENSCHEN MIT BEHINDERUNG: Urlaub in der Sonne
- 31 IMPRESSUM

# KURZINFOS



Dr. Frauke Schönberg

## INSTITUT FORSCHT für eine bessere Altersversorgung

BIELEFELD / DORTMUND. Um kranke, pflegebedürftige und behinderte Menschen in den Einrichtungen nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen betreuen und die fachliche Arbeit weiterentwickeln zu können, plant das Ev. Johanneswerk ein eigenes Institut für Versorgungsforschung und Geragogik. Das Institut mit Sitz in Dortmund wird ab Sommer 2013 unter der Leitung der Sozialwissenschaftlerin Dr. Frauke Schönberg die Arbeit aufnehmen. Die Aufgabenstellung: Durchführung von Projekten und Evaluationen, Erarbeitung von Konzepten und Beratung der Fachabteilungen.

## VIRTUELLER RÜCKBLICK auf Johanneswerk-Leiter

BIELEFELD. Einen lebendigen Blick in die Geschichte ermöglicht jetzt ein virtueller Rückblick auf die ehemaligen Leiter des Johanneswerks. Wer waren die Vorgänger von Pastor Dr. Ingo Habenicht? Welche Schwerpunkte haben sie gesetzt? Die Besucher lernen die Charaktere kennen, die das Werk geprägt haben: Pastor Karl Pawlowski, Pastor Werner Graf von der Schulenburg, Dr. Hartmut Dietrich, Pastor Prof. Dr. Udo Krolzik und Karsten Gebhardt. Zahlreiche Bilder aus 60 Jahren illustrieren die Entwicklung bis in die heutige Zeit.

→ [www.johanneswerk.de/rueckblick-leiter](http://www.johanneswerk.de/rueckblick-leiter)



Prof. Dr. Martin Sauer

## FH-REKTOR DR. SAUER im Ruhestand

BIELEFELD. Der Rektor der Fachhochschule der Diakonie in Bielefeld, Prof. Dr. Martin Sauer (65), ist Ende März in den Ruhestand gegangen. Bis zum Ruf an die FH im Jahr 2006 war er mehr als 20 Jahre im Ev. Johanneswerk tätig. Martin Sauer, Diplom-Sozialpädagoge, Theologe und Doktor der Sozialwissenschaften, leitete die Abteilung Beratung und Fortbildung, fungierte als stellvertretender Leiter des Geschäftsbereichs Personal und hatte die Geschäftsführung der Ausbildungsstätten inne. Das Johanneswerk ist einer der elf Gesellschafter der noch jungen FH der Diakonie.



Christian Diermayer

## SPANNENDE AUFGABE für Wahl-Lipper

HALLE / LEMGO. Christian Diermayer (31) wechselt seinen Aufgabenbereich im Johanneswerk. Der gebürtige Schwabe und Master im Sozialmanagement, der drei Jahre das Altenzentrum Eggeblick in Halle (Westf.) führte, übernimmt die Leitung einer neuen Einrichtung in Lemgo. Das neu errichtete »Ev. Altenzentrum Am Schloss« in der alten Hansestadt im Kreis Lippe bietet 80 hilfebedürftigen Menschen ein neues Zuhause. Diermayer nimmt zwar mit einem weinenden Auge Abschied von Halle – freut sich aber auch auf einen kurzen Weg zur Arbeit und eine spannende Aufgabe.



Katja Grzybinski arbeitet im Büro des Altenpflege-Netzwerks Gütersloh.  
[Foto: Christian Weische]

*Ein Wohnviertel oder – wie man heute sagt – ein Quartier in einer Stadt irgendwo in Nordrhein-Westfalen. Gemischte Wohnstrukturen mit Ein- und Mehrfamilienhäusern, Bewohner von 0 bis 90, Kindergarten, Gemeindehaus, Altenheim, ein paar Dienstleister. Die Sozialraumassistentin kennt diesen Bereich »wie ihre Westentasche« und bringt Menschen des Viertels miteinander in Kontakt, organisiert Nachbarschaftshilfe, kennt viele Anlaufstellen bei Pflegebedarf oder in Krisensituationen, initiiert gemeinsame Veranstaltungen beispielsweise von Kindergarten und Altenheim.*

## WAS MACHT EIGENTLICH ...

# ... EINE SOZIALRAUM-ASSISTENTIN?

»Die Sozialraumassistentin ist wie eine Spinne im Netz, das sie selbst webt«, bietet Katja Grzybinski ein griffiges Bild an. Sie selbst hat im Frühjahr die Qualifikation für dieses ganz neue Berufsbild erfolgreich abgeschlossen. Dabei konnte sie Wissen aus ihren bisherigen beruflichen Stationen verwerten. Reizvoll findet sie an dem neuen Berufsbild, dass es beruflich interessante Perspektiven bietet.

Im Johanneswerk gibt es bereits Erfahrungen mit der Arbeit im Sozialraum: Wohncafés sind offen für Gäste aus dem Umfeld, Altenheim-Teams beziehen die Nachbarn in Aktivitäten ein. Und in Gütersloh besteht seit einem Jahre das Altenpflege-Netzwerk. Katja Grzybinski – Diplom-Sozialarbeiterin, examinierte Krankenschwester, Case- und Caremanagerin – hilft dort im Innenstadt-Büro Ratsuchenden, Lösungen für eine individuelle Pflege zu finden. Ein Service, der auch zu den Aufgaben einer Sozialraumassistentin gehört. [EW]

*Mehr über das neue Berufsbild, das im Rahmen des Projektes LoVe entwickelt wurde, unter → [www.netzwerk-song.de](http://www.netzwerk-song.de)*



Die Hasch-Zigarette allein reicht vielen Drogenkonsumenten nicht mehr. [Foto: Christian Weische]

# NUR SCHALL UND RAUCH

Immer mehr Menschen konsumieren Cannabis  
zusammen mit anderen Drogen

---

*Entspannung in wenigen Minuten. Alle Probleme schei-  
nen weit weg und auch nicht mehr so wichtig. Eigentlich  
ist nichts mehr wirklich wichtig. Was zählt, ist nur der  
Moment – die Flucht aus dem Alltag.*

Eine verlockende Vorstellung, die der Konsum von Cannabis in Form von Haschisch oder Marihuana verspricht. Eine Vorstellung, der knapp ein Drittel aller 12- bis 24-jährigen Deutschen mindestens einmal in ihrem Leben erlegen ist. Und die Zielgruppe ist bunt gemischt: Die Konsumenten der illegalen Droge kommen aus ärmlichen Verhältnissen genauso wie aus gut situierten Familien. »Dort herrscht oft ein hoher Erwartungsdruck der Eltern gegenüber ihren Kindern. Diese versuchen dann mit Cannabis den Druck zu lindern und sich zu entspannen«, erklärt Johannes Geuter, Psychologe der Fachstelle Sucht des Hellweg-Zentrums für Beratung und Therapie (HZBT).

Was Johannes Geuter und seine Kollegin, die ausgebildete Suchttherapeutin Thea Linberg, in ihrer Beratungsstelle vermehrt feststellen, wird auch im Drogen- und Suchtbericht 2012 als besorgniserregend bezeichnet: der Trend zu polyvalentem Konsum, also der Konsum von mehreren illegalen Drogen oder illegalen Drogen zusammen mit Alkohol. Da wird der Joint mit einem Bier kombiniert oder nach einer entspannten Runde Wasserpfeife mit Cannabis sind aufputschende Medikamente nötig, um wieder in Gang zu kommen. »Die Konsumenten wissen teilweise ganz genau, welche Droge welche Wirkung ausübt und wie sie sie am besten kombinieren können. Darin sind sie richtige Experten«, so Thea Linberg.

#### ALLTAG WIRD IMMER SCHWIERIGER

Oft wird der Gebrauch von Cannabis im Gegensatz zu »harten Drogen«, wie zum Beispiel Heroin, unterschätzt. Die Konsumenten sehen nur den schnellen entspannenden Effekt, nehmen ihre Gefühle und Ängste lediglich noch gedämpft wahr und versinken in Gleichgültigkeit. »Das ist aber nur ein kurzer Effekt«, erklärt Thea Linberg weiter, »jede Droge hat ihren Preis.« Und im Falle von Cannabis sind das massive Schlaf- und Konzentrationsstörungen und Reizbarkeit. Im schlimmsten Fall kann Cannabis sogar zum Auslöser von dauerhaften Psychosen werden. Vorbei ist dann die Entspannung. Mit ihren alltäglichen Problemen umzugehen, wird für Cannabis-Abhängige ohne ihre Droge immer schwieriger. »Häufig ist das Leben von Cannabis-Konsumenten stark eingeschränkt, weil sie nicht mehr ausgehen wollen, da sie in der Öffentlichkeit ja keinen Joint rauchen können«, sagt Psychologe Johannes Geuter.

#### ENTSPANNUNG GANZ OHNE DROGE

In lokalen Suchtberatungsstellen finden Betroffene Rat und Hilfe. »In den Gesprächen werden die persönlichen Hintergründe für den Gebrauch besprochen und alternative Verhaltensweisen erarbeitet, um ohne die Droge zum Beispiel einen Zustand von Entspannung und Gelassenheit herbeiführen zu können«, beschreibt Thea Linberg das Therapieangebot des HZBT, »und um ihr Leben wieder aktiv selbst in die Hand zu nehmen.«

[MO]



# INTERKULTURELLES MITEINANDER

Menschen aus aller Welt arbeiten im Johanneswerk

---

*BIELEFELD / DORTMUND / HERNE / RECKLINGHAUSEN. »Binbin Zhao, Evangelisches Johanneswerk, guten Tag!« Die Assistentin der Geschäftsführung im Dortmunder Regionalbüro Ruhrgebiet Süd, zuständig für Controlling und Personalwirtschaft, meldet sich am Telefon lieber mit Vor- und Zunamen. Sonst ist es schon vorgekommen, dass am anderen Ende der Leitung wieder aufgelegt wurde. Der Grund: Ihr Familienname wird wie das italienische »ciao« für ein lockeres »tschüss« ausgesprochen. Binbin Zhao ist Chinesin und im Johanneswerk eine von 260 Mitarbeitenden mit einem ausländischen Pass.*

Die Welt ist ein Dorf, Deutschland längst ein Einwanderungsland – und das Ev. Johanneswerk als einer der großen diakonischen Träger Europas ein Spiegel der Gesellschaft. In den mehr als 70 Einrichtungen arbeiten rund 6.200 Fachkräfte, circa 4,3 Prozent haben einen nichtdeutschen Pass. Die Hälfte von ihnen kommt aus Ländern der Europäischen Union, die andere Hälfte aus Drittstaaten. Die vielen eingebürgerten Mitarbeitenden mit anderen kulturellen Wurzeln sind in der Statistik nicht erfasst.





Arbeiten mit Menschen oder in der Verwaltung – Mitarbeitende mit anderen kulturellen Wurzeln sind an vielen Stellen im Johanneswerk im Einsatz.

[Fotos: Frank Elschner, Christian Weische]

»Bin ich exotisch?« fragt eher rhetorisch Bulut Karanfil, Verwaltungs- und Empfangsmitarbeiter im Bielefelder Jochen-Klepper-Haus. Der 42-Jährige ist hier geboren und fühlt sich als Deutscher. Im Team der Altenheimrichtung mit Schwerpunkt Demenz oder als Mitglied der Mitarbeitervertretung im Johanneswerk spielen seine armenisch-türkischen familiären Wurzeln ebenso wenig eine Rolle wie bei den Bewohnern. Eine Seniorin mit Demenz, die gerade orientierungslos im Eingangsbereich herumläuft, freut sich sichtlich, als er zu ihr kommt und hakt sich sofort bei ihm unter.

In der Bundesrepublik leben rund 82 Millionen Menschen. Darunter sind etwa 6,8 Millionen mit einer anderen Staatszugehörigkeit, viele aus der EU oder ihren Kandidatenländern (Quelle: Statistisches Bundesamt Deutschland, Stand 2010). In etlichen Bereichen sind Migranten willkommene Arbeits- und Fachkräfte – so auch in der Altenpflege. Ahou Bertille Akpetou finanziert ihr Studium an der Universität Bielefeld als Pflegehilfskraft im Marienstift. Später möchte die 26-Jährige, die vier Sprachen spricht, ihren Master anschließen und im Migrationsbereich arbeiten. Bis nachmittags studiert die junge Frau von der Elfenbeinküste, mehrmals wöchentlich gehört ihre Zeit bis zum Abend (20:30 Uhr) den Bewohnern, darunter viele Demenzkranke.

#### VON AFGHANISTAN BIS WEISSRUSSLAND

Von Afghanistan und Brasilien über Chile, Ghana und Indonesien bis hin zu Südafrika und Weißrussland reicht die Liste der Länder, aus denen Johanneswerk-Mitarbeitende stammen. Ein Großteil – 60 Männer und Frauen – kommt aus osteuropäischen Staaten, davon alleine 48 aus unserem Nachbarland Polen; die nächstgrößere Gruppe mit 38 Menschen stammt aus der Türkei. Der interkulturell zusammengesetzte Mitarbeiterstamm spiegelt nicht allein die Gesellschaft wider – er ist auch im Arbeitsalltag dem Dienst am Menschen zuträglich. Anja Zimmermann, verantwortlich für Europa und Migration im Johanneswerk, weiß: »Die Zahl vor allem der alten und hilfsbedürftigen Bewohner, aber auch der Kinder und Jugendlichen oder der Menschen mit Behinderung mit Migrationshintergrund wächst.«

[MABA]

# SECHS MITARBEITENDE

im Kurzportrait



-----  
**VORNAME // NACHNAME**

Ahou Bertille **Akpetou**

**IM JOHANNESWERK SEIT**

Sommer 2012

**FUNKTION**

Pflegehilfskraft in Teilzeit im Marienstift, Bielefeld

-----  
**GEBOREN**

1986 in Dimbokro, Côte d'Ivoire (Elfenbeinküste)

**FAMILIÄRE WURZELN IN**

Dimbokro im Landesinnern und Bouake im Norden

**IN DEUTSCHLAND SEIT**

2009, zunächst als Au-Pair-Mädchen in Köln

**AUSBILDUNG**

Freiwilliges Soziales Jahr in der Altenpflege; seit 2012 Studium Deutsch als Fremdsprache

**MUTTERSPRACHE**

Baule und Französisch

**WEITERE SPRACHEN**

Deutsch und Englisch

-----  
**AN DEUTSCHEN SCHÄTZE ICH**

ihre Ehrlichkeit

**AN IVORERN SCHÄTZE ICH**

ihre Fröhlichkeit



-----  
**VORNAME // NACHNAME**

Asmaa **Ameziane**

**IM JOHANNESWERK SEIT**

2002

**FUNKTION**

Betreuungsassistenz in Teilzeit im Eva-von-Tiele-Winkler-Haus, Herne

-----  
**GEBOREN**

1984 in Herne

**FAMILIÄRE WURZELN IN**

Marokko

**IN DEUTSCHLAND SEIT**

Geburt

**AUSBILDUNG**

Hauptschulabschluss, Fortbildung in der Altdemenzbetreuung

**MUTTERSPRACHE**

Deutsch

**WEITERE SPRACHEN**

Marokkanisch-Arabisch

-----  
**AN DEUTSCHLAND SCHÄTZE ICH**

die Fairness, jeder Mensch hat die gleichen Chancen

**MAROKKO SCHÄTZE ICH**

als schönes Urlaubsland



-----  
**VORNAME // NACHNAME**

Bulut **Karanfil**

**IM JOHANNESWERK SEIT**

Herbst 2000

**FUNKTION**

Verwaltungs- und Empfangsmitarbeiter, Jochen-Klepper-Haus, Bielefeld

-----  
**GEBOREN**

1971 in Bielefeld

**FAMILIÄRE WURZELN IN**

der Türkei; Eltern armenischer Abstammung

**IN DEUTSCHLAND SEIT**

Geburt

**AUSBILDUNG**

Berufschulabschluss mit kaufmännischem Schwerpunkt, Fortbildung in der Altdemenzbetreuung

**MUTTERSPRACHE**

Deutsch

**WEITERE SPRACHEN**

Türkisch, Armenisch

-----  
**AN DEUTSCHLAND GEFÄLLT MIR**

Pünktlichkeit, Verbindlichkeit, die gesundheitliche Versorgung

**AN DER ARMENISCHEN KULTUR**

**SCHÄTZE ICH**

den Familien-Zusammenhalt, den Lebensmut



-----  
**VORNAME // NACHNAME**

Adalbert **Mazur**

**IM JOHANNESWERK SEIT**

Anfang 1993

**FUNKTION**

Bereichsleiter Tagesbetreuung im Haus Regenbogen und Wohnheim Olymp, Recklinghausen

-----  
**GEBOREN**

1961 in Chorzow, aufgewachsen in Kattowitz, Polen

**FAMILIÄRE WURZELN IN**

Oberschlesien

**IN DEUTSCHLAND**

als Spätaussiedler seit 1988

**AUSBILDUNG**

Lehramtsstudium für Grund- und Hauptschule, Lehrer für technische Erziehung in Polen

**MUTTERSPRACHE**

Polnisch

**WEITERE SPRACHEN**

Deutsch

-----  
**AN DEUTSCHEN SCHÄTZE ICH**

ihre Ordnung, Korrektheit, Zuverlässigkeit, ihren Ernst

**AN POLEN SCHÄTZE ICH**

ihre Leidenschaft und ihre lockere Lebenseinstellung



-----  
**VORNAME // NACHNAME**

Spomenka **Wettengel**

**IM JOHANNESWERK SEIT**

Anfang 2012

**FUNKTION**

zweijährige Umschulung zur Kauffrau im Gesundheitswesen

-----  
**GEBOREN**

1963 in Sarajevo im ehemaligen Jugoslawien, heute Bosnien-Herzegowina

**FAMILIÄRE WURZELN IN**

Kroatien

**IN DEUTSCHLAND SEIT**

1969, aufgewachsen und zur Schule gegangen in Bielefeld

**AUSBILDUNG**

mittlere Reife, gelernte Floristin

**MUTTERSPRACHE**

Kroatisch

**WEITERE SPRACHEN**

Deutsch, Schulenglisch, Schulfranzösisch

-----  
**AN DEUTSCHEN SCHÄTZE ICH**

Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Ordnung

**AN DER KROATISCHEN KULTUR SCHÄTZE ICH**

Fröhlichkeit und Leichtigkeit



-----  
**VORNAME // NACHNAME**

Binbin **Zhao**

**IM JOHANNESWERK SEIT**

Herbst 2009

**FUNKTION**

Assistenz der Geschäftsführung, Controlling/Personalwirtschaft, Regionalbüro Ruhrgebiet Süd, Dortmund

-----  
**GEBOREN**

1981 in Shenyang, China

**FAMILIÄRE WURZELN**

im Nordosten Chinas

**IN DEUTSCHLAND SEIT**

2001

**AUSBILDUNG**

Studium der Betriebswirtschaftslehre in China und Deutschland (Flensburg), Abschluss als Diplom-Kauffrau

**MUTTERSPRACHE**

Mandarin (Hochchinesisch)

**WEITERE SPRACHEN**

Deutsch, Chinesisch, Englisch

-----  
**AN DEUTSCHEN SCHÄTZE ICH**

die Arbeitswelt mit Genauigkeit, Verlässlichkeit

**AN CHINESISCHEN LANDSLEUTEN SCHÄTZE ICH**

ihre Flexibilität, ihre zurückhaltende Kommunikation



# ENTSCHEIDUNGEN NOCH BEWUSSTER ABWÄGEN

Der neue Ethikbeirat des Ev. Johanneswerks berät den Vorstand in unternehmensethischen Fragen

---

*BIELEFELD. Seit Anfang des Jahres hat das Ev. Johanneswerk einen Ethikbeirat – ein Gremium, das den Vorstand in unternehmensethischen Fragen berät. Das Modell ist noch selten in Deutschland und soll die Qualität des Werks weiter verbessern. Vorstandsvorsitzender DR. INGO HABENICHT und der Vorsitzende des neuen Gremiums, DR. KLAUS KOBERT – hauptberuflich Klinischer Ethiker im Ev. Krankenhaus Bielefeld – erklären im Interview, wie der Beirat funktioniert.*



Dr. Klaus Kobert, Vorsitzender des neuen Gremiums, freut sich auf die Herausforderung.

### *Wozu braucht das Johanneswerk einen Ethikbeirat?*

HABENICHT: Als ein Unternehmen, das für Menschen arbeitet, nehmen wir unsere Verantwortung sehr ernst. Mit dem Ethikbeirat können wir ethische Fragestellungen noch genauer anschauen, als wir es in der Vergangenheit bereits getan haben. Das ist eine Qualitätsverbesserung.

### *Mit was für Fragen wird sich der Ethikbeirat beschäftigen?*

HABENICHT: Mit Unternehmensethik, mit Fragen der Unternehmensstrategie und -politik. Grundsätzlich wird es nicht um Einzelfälle gehen, sondern um übergeordnete Problemstellungen. Aufgabe des Beirates ist es, den Vorstand des Johanneswerks zu diesen Fragen zu beraten.

KOBERT: Konkret könnten das Fragen sein wie: Sind freiheitsentziehende Maßnahmen für Menschen mit Demenz erlaubt? Oder: Darf, kann, muss man elektronische Ortungssysteme für Menschen mit Demenz einsetzen? Zu welchen Themen genau uns Anfragen erreichen werden, wissen wir aber noch nicht.

### *Wer kann Anfragen an den Ethikbeirat stellen?*

HABENICHT: Jeder kann ein Thema einreichen – es gibt erstmal kein Ausschlusskriterium. Jeder kann sich vertraulich an den Ethikbeirat wenden und damit im Prinzip sagen: Vorstand, bitte schau doch mal dahin.

### *Was passiert dann mit einer solchen Anfrage?*

KOBERT: Zunächst prüft der Beirat, ob das Thema hier richtig angesiedelt ist. Im nächsten Schritt prüft der Vorstand das Thema und erteilt dann einen Auftrag an den Beirat. Wenn er das tut, verpflichtet er sich gleichzeitig dazu, sich später mit der Empfehlung des Beirates auch zu befassen. ▶

Pastor Dr. Ingo Habenicht, Johanneswerk-Vorstandsvorsitzender, möchte mit dem neuen Ethikbeirat die Qualität verbessern.



Mithilfe des Ethikbeirats möchte sich das Johanneswerk ethische Fragestellungen noch genauer anschauen.  
[Fotos: Christian Weische]

*Welchen Grund könnte es geben, dass der Ethikbeirat sich nicht mit einem eingereichten Thema beschäftigt?*

HABENICHT: Zum Beispiel, wenn jemand provozieren oder den Ethikbeirat als Beschwerdestelle umfunktionieren möchte. Auch Einzelfälle gehören nicht in den Ethikbeirat, dafür gibt es im Johanneswerk andere Konzepte.

*Wenn der Ethikbeirat ein Thema dann behandelt – was ist am Ende sein Ergebnis?*

KOBERT: Eine Empfehlung für eine Vorgehensweise – vielleicht für eine Richtlinie, eine Handlungsanleitung oder ein Konzept, vielleicht auch mal für ein Modellprojekt. Diese Empfehlung überlassen wir dann dem Vorstand, der sich damit befasst. Umsetzen muss er sie nicht – es kann also theoretisch passieren, dass die Empfehlung dankend angenommen, aber nicht umgesetzt wird.

*Warum installiert der Vorstand einen Ethikbeirat, wenn er die Empfehlungen nicht annehmen muss?*

HABENICHT: Die Verantwortung für das Johanneswerk einschließlich persönlicher Haftung tragen die Vorstandsmitglieder. Wir können unsere Verantwortung nicht wegdelegieren. Wir werden uns mit den Empfehlungen des Beirats sehr ernsthaft auseinandersetzen. Ob wir ihnen folgen, müssen wir sorgfältig abwägen – das kann uns keiner abnehmen.

*Aus welchen Gründen würden Sie eine Empfehlung ablehnen?*

HABENICHT: Inhaltlich ist das noch schwer zu beantworten, da es ja noch keine konkreten Fälle gibt. Aber wenn sich unsere Arbeit fachlich in eine andere Richtung entwickelt als die Empfehlung es vorsieht, mag es da Konflikte geben.

KOBERT: Ich vermute aber, dass die Konfliktsituation eine echte Ausnahme bleiben wird.

*Wie erfahren die Menschen davon, womit sich der Ethikbeirat beschäftigt?*

KOBERT: Auf jeden Fall werden die Themen des Beirats im Intranet des Johanneswerks veröffentlicht, später vielleicht auch im Internet. Natürlich würden wir jemandem, der ein Thema vorschlägt, auch auf jeden Fall eine Rückmeldung geben. Wir möchten das Ganze so transparent wie möglich gestalten – das ist unsere Zielrichtung und unsere Bringschuld. Gleichzeitig gewährleisten wir aber natürlich Vertrauensschutz für die Anfragenden, die anonym bleiben möchten.

*Wie setzt sich der Ethikbeirat zusammen?*

HABENICHT: Aus internen und externen Mitgliedern. Aus den wesentlichen Fachrichtungen des Johanneswerks ist jemand dabei, hinzu kommen Vertreter aus der Gesamtmitarbeitervertretung und dem Sprecherausschuss. Und einige externe Mitglieder – ein Jurist, ein Klinischer Ethiker – Herr Dr. Kobert – und ein Wirtschaftsethiker. Wichtig ist uns auch, dass Frauen und Männer in ungefähr gleicher Anzahl vertreten sind.

*Wird es da nicht schwierig sein, zu einer gemeinsamen Empfehlung zu kommen?*

KOBERT: Ich bin es gewohnt, in interdisziplinär besetzten Gremien an Fragestellungen zu arbeiten. Das funktioniert eigentlich wunderbar. Es ist eher bereichernd und dem Prozess wirklich zuträglich, dass viele Menschen mit vielen verschiedenen beruflichen Perspektiven zusammenkommen.

*Ist die Mitgliedschaft ehrenamtlich?*

HABENICHT: Niemand bekommt ein extra Honorar. Das Gremium ist ein ehrenamtliches Gremium, ja.

*Als Sie angesprochen wurden, haben Sie sofort zugesagt?*

KOBERT: Ich habe kurz gezögert, weil ich einen sehr vollen Terminkalender habe. Aber in der Unternehmensethik so in die offene Auseinandersetzung zu gehen, das ist etwas Neues, das finde ich eine sehr herausfordernde und lohnende Aufgabe. So etwas gibt es wirklich kaum in Deutschland.

*So ein Gremium ist unüblich bei sozialen Trägern?*

KOBERT: Rund zehn Prozent der Krankenhäuser haben ein Ethikkomitee, diese orientieren sich aber an den Patienten und an der Behandlung. Ethikbeiräte auf Organisationsebene gibt es, aber es gibt sie nur sehr selten. Die neue Dimension, die hier besprochen wird, ist in meinen Augen ein wirklich großer Schritt nach vorne. [CH]



Dr. Klaus Hillringhaus,  
Leiter des Stabsabteilung  
Theologie und Diakonie und  
des Pastoralen Dienstes



# KEINER IST OHNE MIGRATIONS- HINTERGRUND

*In Deutschland leben ungefähr 7 Millionen Ausländer;  
jährlich wandern ungefähr 650.000 Menschen ein.  
Allein in NRW haben 10 Prozent der Menschen einen  
»Migrationshintergrund«.*



ANgedACHT

Streng genommen sind es viel mehr. Nahezu jede und jeder von uns. Jedenfalls alle, die sich in ihrer Religion auf Abraham, den »Vater aller Glaubenden«, berufen – Juden, Muslime, Christen.

Gleich auf den ersten Seiten der Bibel lesen wir diese Worte: Und der Herr sprach zu Abraham: »Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen werde« (1 Mose 12). Ein Motiv für diese Aufforderung wird nicht genannt. Es ist keine Rede von politischer Verfolgung, schwierigen Lebenslagen, der Suche nach einem Arbeitsplatz oder einer beruflichen Qualifikation. Unvermittelt richtet Gott das Wort an diesen Mann und beginnt mit ihm etwas grundlegend Neues.

Worin besteht das Neue? Nicht mehr die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe, einer Sprachgemeinschaft, einem Kulturkreis stiftet Identität, sondern die

Aufmerksamkeit für das, was Gott tut und sagt. So entsteht unter uns eine neue Gemeinschaft über nationale und kulturelle Grenzen hinweg. Es kommt schon darauf an, ob wir das Neue wahrnehmen und ihm entsprechen – oder zurückfallen in alte Denkmuster.



Den Drehzahlmesser haben die Mädchen und Jungen selbst gestaltet.

# GRUNDSCHÜLER AUF DEM WEG ZUR MEISTERKLASSE

Stiftung mitLeidenschaft unterstützt das Training  
der Sozialkompetenzen

---

*Noah legt eine Hand auf seine Brust und fühlt, wie heftig sein Herz schlägt. »Ganz schön schnell«, sagt er und stellt den Drehzahlmesser auf das rote Feld. Rot bedeutet »erregt«. Für die Ergotherapeutin ist ein entscheidender Schritt erreicht. Im nächsten wird sie mit dem Siebenjährigen und seinen vier Klassenkameraden üben, ruhiger und entspannter zu werden.*

Der Drehzahlmesser mit der Farbskala ist ein Hilfsmittel des Sozialkompetenz-Trainings, das die Stiftung mitLeidenschaft der Grundschulklasse ermöglicht. Denn die 24 Schulanfänger wollen eine »Meisterklasse« werden. In der hören Mädchen und Jungen auf die Hinweise der Lehrkraft, sind auch mal ganz leise, nehmen Rücksicht aufeinander und verhalten sich fair. Bis zu diesem Ziel liegt aber noch ein Stück Arbeit vor ihnen.

Einen normalen Schulalltag zu gestalten, das war für die Klassenlehrerin von den ersten Wochen an eine Herausforderung. Mangelnde Konzentration, geringes Durchhaltevermögen, negative Einstellung zum Lernen, gepaart mit Defiziten im Sozialverhalten führen in der Eingangsklasse immer wieder zu Störungen und wirken sich nachteilig auf das soziale Miteinander aus. Fast die Hälfte der Schüler verhält sich auffällig, kennt keine Regeln oder hält sie einfach nicht ein. Unter diesen Bedingungen ist es schwer, eine gute Lernatmosphäre zu schaffen.

#### FAIRES VERHALTEN WIRD BELOHNT

Auf der Suche nach geeigneten Konzepten wurde die Pädagogin auf das Sozialkompetenztraining aufmerksam und fand in der Ergotherapeutin die passende Trainerin. Gefördert wird das »Meisterklassen-Training« durch die Stiftung mitLeidenschaft, die die Kosten für zwölf Trainingseinheiten übernommen hat. Deren Zuschnitt und die Inhalte sind kindgerecht, motivieren durch Lob und Erfolgserlebnisse. Jedes Kind besitzt ein »Schatzkästchen«, in dem es »Diamanten« sammelt. Dabei handelt es sich um kleine Karten, die für besonders faires oder rücksichtsvolles Verhalten, für Eigeninitiative oder gut erledigte Aufgaben vergeben werden. »Diamanten« können die Mädchen und Jungen auch daheim erwerben – die Eltern notieren ebenfalls auf Karten, was ihre Sprösslinge besonders gut gemacht haben.



#### SPENDENKONTO \*

**KD-Bank**  
**KTO 888 888 888**  
**BLZ 350 601 90**  
**Stichwort**  
 1521 Projektarbeit



Wenn die Mutmach-Karten (rechts) Wirkung zeigen, füllt sich das Schatzkästchen (unten) mit Diamanten.  
 [Fotos: Christian Weische]



»Uns ist es sehr wichtig, die Eltern einzubeziehen«, unterstreicht die Klassenlehrerin. Sie wisse um familiäre Belastungen und die Lebensumstände der Kinder, sehe die Folgen von Notlagen, von beruflichen Belastungen der Eltern, von Existenz-Problemen. Aber auch übermäßiger, unkontrollierter Medienkonsum und schlechte Vorbilder im sozialen Umfeld zeigen Wirkung. Ziel der Pädagogin und der Ergotherapeutin ist deshalb, gemeinsam mit den Eltern gegenzusteuern.

#### MUTMACH-KARTEN MOTIVIEREN

»Meisterklassen-Training« ist immer donnerstags. Die Hälfte der Klasse hat bereits das Ziel erreicht, die andere Hälfte bekommt durch die Trainerin und ihren Assistenten noch intensives Training in der Kleingruppe. Für einige ist es schon ein Erfolg, fünf Minuten am Stück konzentriert bei einer Aufgabe zu bleiben. Wenn das gelingt, gibt es Lob, vielleicht einen »Diamanten« oder ein Mutmach-Karte für weitere Anstrengungen. Damit keiner auf dem Weg zur »Meisterklasse« auf der Strecke bleibt.

[EW]

\* Ihre Spende ist steuerlich absetzbar. Wir senden Ihnen eine Bescheinung zur Vorlage beim Finanzamt zu.

# DAS NORMALE GILT NICHT MEHR

Soziales Umfeld muss nachsichtig mit dementen Menschen sein

*BIELEFELD. Die Pin-Nummer der Bankkarte vergessen, den Geburtstag des Patenkindes verschwitzt, die bezahlte Brötchentüte im Einkaufswagen liegen gelassen. Kann das schon der Beginn einer Demenz sein? Für den Psychologen Wolfgang Diekämper ist das eine heikle Frage. Veränderungen eines Menschen, die durch eine Demenz bedingt sind, lassen sich für den Laien allenfalls durch längeres Beobachten feststellen, sagt er.*



Zunehmende Vergesslichkeit kann ein Anzeichen sein. Meistens sind es jedoch verschiedene Verhaltensweisen, die dann in der Summe bei älteren Menschen auf Demenz hinweisen. Die häufige Klage über die eigene Vergesslichkeit beispielsweise, der überdimensionierte Einkauf für einen Haushalt, der nur noch aus einer Person besteht. Das ständige Vergessen von Verabredungen oder häufige Gesprächspausen, weil der Person das richtige Wort nicht einfällt, ein aggressiveres Verhalten als gewöhnlich, können Hinweise sein. Diekämper formuliert als Kriterium: »Wenn sich der Mensch über einen längeren Zeitraum anders verhält, als wir es von ihm gewohnt sind.« ▶





Wenn das Bügeleisen seinen Platz zwischen Paprika und Joghurt im Kühlschrank bekommt, kann das ein Hinweis auf eine beginnende Demenz sein.  
[Fotos: Christian Weische]

Eine sichere Diagnose einer Demenz ist nur durch den Facharzt, einen Neurologen oder eine Gedächtnis-Sprechstunde möglich. Im frühen Stadium können oft die einer Demenz zugrunde liegenden Erkrankungen und deren Verlauf durch Medikamente positiv beeinflusst werden. Zum Beispiel die Förderung einer besseren Durchblutung des Gehirns oder die Gedächtnisleistungen bei beginnender Alzheimerkrankheit. Aber auch das Umfeld kann dazu beitragen, dass Betroffene nicht unnötig unter Druck geraten. »Wenn wir jemandem ständig vorhalten, was er nicht mehr zu leisten vermag, ist das für ihn stressig.« Es sei ein Fehler, so Diekämper, Menschen mit Demenz ständig zur Einsicht oder zu üblichem Verhalten bringen zu wollen: »Das Normale gilt nicht mehr!«

#### UMGEBUNG MUSS SICH ANPASSEN

Gelassenheit ist eine gute Einstellung für den Umgang mit dementen Menschen. Diekämper berichtet von Fällen, in denen der Wechsel aus der angespannten familiären Pflegebeziehung in eine betreute Einrichtung verblüffende positive Folgen hatte. Die Fachleute dort gingen toleranter und gelassener mit den Verhaltensweisen des dementen Menschen um, schauten auf seine Bedürfnisse und erreichten damit mehr als die überforderten Angehörigen. In einer entspannten Atmosphäre, in der der demente Mensch so sein darf, wie er ist, stellt sich am ehesten das Gefühl der Geborgenheit ein. Wolfgang Diekämper fordert deshalb: »Die Umgebung muss sich anpassen, nicht der Mensch mit einer Demenz.«

Für Angehörige ist das eine große Herausforderung. Vor allem, wenn sie Ehepartner, Mutter, Vater, Onkel, Tante nicht mehr auf der Verstandesebene erreichen. Steht der betagte Vater am frühen Morgen im Schlafanzug, den Mantel darüber gezogen, im Flur und will zur Arbeit gehen, sind Diskussionen nicht hilfreich. Diekämper erläutert, was im Kopf vor sich geht: Wenn das Bewusstsein in der Gegenwart nichts zu tun hat – wie es bei Menschen mit Demenz häufig der Fall ist – öffnet sich sozusagen die Tür zur Vergangenheit. Was wichtig oder



Der Psychologe Wolfgang Diekämper schult auch Altenpflegekräfte, die Menschen mit Demenz betreuen.

unwichtig ist, unterscheidet der Betroffene nicht und fixiert sich dann auf den einen Gedanken: Es ist Morgen, ich muss jetzt zur Arbeit gehen. »Ihm anzubieten, dass er sich vorher mit einer Tasse Kaffee stärken solle und ihn dazu in die Küche einzuladen, kann ihn ohne Stress ablenken.«

#### SCHMERZHAFTE ERLEBNISSE

Den Vater oder gar den eigenen Mann so hilflos oder verwirrt zu erleben, ist schmerzhaft und belastend. Der Psychologe Diekämper macht Angehörigen Mut, für die eigene Entlastung zu sorgen. Das kann ein Gespräch mit Fachleuten sein, das Einbeziehen eines ambulanten Dienstes, die Nutzung von Tagesstätten für einen Vormittag oder mehr, und die Kurzzeitpflege während der Familienferien. Sich Hilfe zu suchen und zu nutzen, kann auch die Beziehung zum dementen Angehörigen verbessern. [EW]



## LESENSWERT:

### *Menschen mit Demenz begleiten und pflegen*

von Wolfgang Diekämper, Pflegiothek im Cornelsen-Verlag

Als Fachbuch für Altenpflegekräfte konzipiert, eignet sich dieser Pflegiothek-Band auch gut für Angehörige und Ehrenamtliche. Das in drei Teile gegliedert Buch beschreibt zunächst die Ursachen einer Demenz und Veränderungen für die Betroffenen, greift dann Grundsätze für Begleitung und Pflege auf und bietet im dritten Teil konkrete Hilfen. Die Beispiele aus der Praxis werden Angehörigen bekannt vorkommen, und hier gibt es viele nützliche Hinweise, wie man entspannt reagieren kann.

## SEHENSWERT: *Vergiss mein nicht*

Buch und Regie: David Sieveking



VERGISS MEIN NICHT ist ein Film über die Liebe – zwischen Mutter und Sohn, Eltern und Kindern, Mann und Frau. Und er ist auch ein Film über Alzheimer-Demenz – eine Erfahrung, die viele Familien erschüttert und verändert.

David Sieveking entdeckt durch die Gedächtnisstörung seiner Mutter Gretel den Schlüssel zu ihrer Vergangenheit, zur Geschichte ihrer Ehe und zu den Wurzeln der gemeinsamen Familie. Liebevoll und mit zärtlicher Distanz dokumentiert er ihren geistigen und körperlichen Abbau und seine Versuche, ihr das Leben zu erleichtern. Mit viel Sinn für kleine Gesten und für den Zauber des Augenblicks, schafft er ein feinfühlig heiteres Familienporträt: die würdevolle, niemals rührselige Reise durch ein Menschenleben, an dessen Ende ein Anfang steht, in dem die Familie neu zueinander findet.

Der Film ist als DVD im Handel erhältlich.

#### WEITERE TIPPS IN KÜRZE

→ [www.wegweister-demenz.de](http://www.wegweister-demenz.de)

(Website des Bundesfamilienministeriums)

→ **Ratgeber** *Das Wichtigste über die Alzheimer-Krankheit und andere Demenzformen*, Alzheimer Gesellschaft (kostenlos, auch zum Herunterladen)

→ **Ratgeber** *Entlastung für die Seele – Ratgeber für Angehörige*, BAGSO (Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen, kostenlos, auch zum Herunterladen)

#### WEN SIE ANSPRECHEN KÖNNEN

→ **Alzheimer-Telefon:** (01803) 17 10 17

→ **Alzheimer-Gesellschaft** vor Ort

→ **Gedächtnissprechstunde**

(häufig an neurologischen Kliniken angesiedelt)

TIPPS



Die Gartengruppe aus Lüdenscheid informierte sich über das Johanneswerk, bevor sie sich auf den Weg nach Spanien machte.

# FRÜHJAHRSPUTZ AUF DEM MONTEBELLO

Gartengruppe aus Lüdenscheid in Spanien

---

*LÜDENSCHIED / BIELEFELD / LA NUCIA. »Es grünt so grün, wenn Spaniens Blüten blühen.« Das Lied aus dem Musical »My Fair Lady« mag eine Gruppe aus der Garten- und Landschaftspflege der Märkischen Werkstätten Lüdenscheid bei ihrem Frühjahrsputz auf den Lippen gehabt haben. Sieben Menschen mit Behinderung sind mit drei Begleitern nach La Nucia bei Alicante gereist, um die Außenanlagen der Residencia Montebello des Johanneswerks saisonfein zu machen. Jetzt grünt und blüht es auf dem »schönen Berg« (Montebello) – für Bewohner der Senioreneinrichtung wie für Gäste.*



Zu Besuch in der Historischen Sammlung:  
Robbin Kühn schaut sich die Vitrinen an.  
[Fotos: Christian Weische]

Die Märkischen Werkstätten betreiben seit vielen Jahren Gartengruppen für Beschäftigte mit Behinderung. Zum Alltag gehören Auftragsarbeiten rund um Lüdenscheid. Diesmal hatten Robert Banjas, Michael Buchheim, Robin Kühn, Emilia Nerling, Isabella Mosek, Sabrina Rüffert und Ilja Sereda, die in der Werkstatt an der Freisenbergstraße arbeiten, eine weitere Anreise.

### INTENSIVE VORBEREITUNG

Und eine intensive Vorbereitung: Sie haben vorab etwas Spanisch gelernt und sich bei einem Besuch Mitte Februar im Johanneswerk Bielefeld ein Bild gemacht. Auch das war eine Premiere: Es war der erste Besuch einer Gartengruppe aus Lüdenscheid in der Zentrale. »Wir fahren zur Regierung«, hatte Ingrid Lefering, Sozialarbeiterin und Betreuerin der Gruppe, den jungen Erwachsenen zuvor erklärt, »Dr. Habenicht ist der Bundeskanzler des Johanneswerks.« Der Vorstandsvorsitzende begrüßte die Gärtnergruppe auf dem Stiftsgelände und beantwortete ihre Fragen.

Das Johanneswerk als großes Ganzes kennen zu lernen, dazu hatten die vier Männer und drei Frauen bei einem Rundgang über das Gelände, durch die historische Ausstellung, bei Kurzreferaten und beim Jubiläumsfilm Gelegenheit. Anja Zimmermann, zuständig für den Bereich Europa, berichtete von Spanien und La Nucia.

Zehn Tage im März weilte die Gruppe dann zusammen mit ihrer Leiterin, der Gartenbauingenieurin Nicole Brune, dem Bereichsleiter Hauswirtschaft, Marc Maibaum, und Ingrid Lefering vor Ort. Auf dem Programm standen Einkäufe auf dem Blumenmarkt, Unkraut jäten, Rosen anpflanzen, aber auch der Besuch eines Flohmarkts und Ausflüge in die Umgebung.

### SCHRITT IN DIE EIGENSTÄNDIGKEIT

Auch mit den zumeist deutschen Bewohnern der Alteinrichtung suchten die jungen Erwachsenen Kontakt. So wollten sie wissen, warum sich Menschen im Alter für ein Leben in Spanien entscheiden. »Ich habe mich riesig auf die Reise gefreut und fand das total gut«, schwärmt Sabrina Rüffert, »das war mal was Anderes. Es ist schön, mit netten Leuten zusammen zu leben und zu arbeiten.« Ingrid Lefering sieht in dem Spanien-Aufenthalt noch mehr: »Die Gruppe hat etwas Neues geschafft, das war ein Schritt auf dem Weg ins eigenständige Berufsleben.«

[MABA]

# »DEN PFLEGEBEDARF KÖNNEN WIR KÜNFTIG NICHT NUR DURCH HEIME DECKEN«

Johanneswerk-Vorstand Dr. de Vries über die Neuausrichtung des Wohn- und Teilhabegesetzes und die Zukunft der Pflege

---

*Schon 2025 werden in Deutschland hunderttausende Pflegekräfte fehlen. Seit Jahren arbeiten einige Unternehmen der Sozialwirtschaft deshalb daran, zukunftsfähige Konzepte zu entwickeln, die den Herausforderungen der Bevölkerungsentwicklung gerecht werden. Die NRW-Landespolitik passt derzeit die gesetzliche Grundlage – das Wohn- und Teilhabegesetz – den Bedingungen an. Dr. Bodo de Vries erklärt im Interview, was sich ändern soll und wie die Pflege der Zukunft aussieht.*



Dr. Bodo de Vries sieht in dem neuen Wohn- und Teilhabegesetz eine Neuausrichtung. [Foto: Hilla Südhaus]

## *Was ist das Wohn- und Teilhabegesetz?*

Das NRW-Gesetz soll die Interessen und die Bedürfnisse von Menschen schützen, die in Pflegeheimen, Wohnheimen oder Wohngemeinschaften leben.

## *Derzeit liegt ein Referentenentwurf vor, also eine Überarbeitung des Gesetzes. Warum war das nötig?*

Der demografische Wandel zwingt uns, die Pflege alter Menschen ständig weiterzuentwickeln. Wir sind heute in dieser Frage schon klüger als noch vor wenigen Jahren. Man muss aber kein Prophet sein, um festzustellen, dass diese Reform nicht die letzte ist. ►

In der eigenen Wohnung leben,  
mit der Sicherheit, dass  
Unterstützung in der Nähe ist:  
Die Zukunft der Altenhilfe ist  
die quartiersnahe Versorgung.  
[Foto: Pia Blümig]



### *Was ist die wichtigste Änderung?*

Grundlegend ist, dass der Entwurf neue Wohnformen fördert – insbesondere die sogenannte Quartiersversorgung: Pflegebedürftige Menschen sollen nach diesem Konzept ihr Leben in ihrer eigenen Wohnung inmitten einer belebten Nachbarschaft gestalten und bei Bedarf Hilfe in Anspruch nehmen können.

### *Was ist denn mit dem klassischen stationären Altenheim?*

NRW geht davon aus, dass es zurzeit genug stationäre Plätze gibt. Das ist für die kommenden Jahre sicher auch richtig so. Deshalb möchte die Regierung neue Altenheime finanziell nicht fördern.

### *Brauchen wir keine stationären Altenheime mehr?*

Doch. Der Entwurf wendet sich nicht gegen bestehende Heime oder deren Verbesserung. Das wäre auch töricht, weil Deutschland sicherlich auch mittel- bis langfristig weitere stationäre Plätze benötigt. Im Moment aber haben wir genug Plätze.

### *Und in Zukunft?*

Bis 2025 fehlen uns hunderttausende Pflegekräfte. Den zukünftigen Pflegebedarf können wir nicht nur durch stationäre Heime decken. Deshalb fördert das Gesetz die alternativen Netzwerke: häusliche Pflege, Leben im Wohnquartier, Betreuung durch Angehörige. Wenn diese Netzwerke versagen, wird auch in Zukunft das Heim eine Lösung sein.

### *Wie stellt sich das Johanneswerk als Träger darauf ein?*

Wir halten uns für die Erfinder der Quartiersversorgung. Wir fördern die Angehörigen, arbeiten mit Pflegediensten, binden die Nachbarschaft ein, schulen Quartiersmanager und Sozialraumassistenten. Aber für die, die diese Netzwerke nicht haben, brauchen wir weiterhin

Heime. Deshalb entwickeln wir die bestehenden Plätze nach dem Hausgemeinschaftsprinzip weiter und öffnen die Einrichtungen für die Wohnquartiere.

### *Sind Ihre Erfahrungen in den Referentenentwurf eingeflossen?*

Ja. Wir haben unsere Konzepte gemeinsam mit unseren Partnern veröffentlicht, auf Bundes- und Landesebene viele Gespräche mit Politikern geführt und an vielen Veranstaltungen teilgenommen. Wir freuen uns, dass unsere Positionen gewürdigt werden.

### *Sie haben in der Vergangenheit oft die Prüfungen der Heime durch die Heimaufsicht kritisiert. Sieht der Referentenentwurf auch hier eine Verbesserung vor?*

Das Land definiert jetzt noch größere Anforderungen an die Heimaufsichten als bisher. Wir halten das für völlig unrealistisch: Schon heute kommen sie ihrem Auftrag zur jährlichen Prüfung nicht nach – wie sollen sie die noch höheren Anforderungen umsetzen? Wir sind da sehr skeptisch und fordern eine Ausstattung der Heimaufsichten mit mehr Ressourcen. Hier erwarten wir eine nachvollziehbare und glaubwürdige Korrektur des Referentenentwurfs.

### *Sie wünschen sich die Prüfungen in Ihren Altenheimen also häufiger?*

Ja. Wir wünschen uns die externe Hinschau, um die Bedingungen zu beleuchten und zu verbessern. Wir möchten, dass der Gesetzgeber seine Pflicht erfüllt.

### *Ihr Fazit zu dem Referentenentwurf?*

Ich sehe deutlich mehr positive Aspekte als negative. Es zeichnet sich insgesamt eine Neuausrichtung der Pflege ab, damit sind wir sehr zufrieden.

[CH]

# SCHRITT FÜR SCHRITT AUF DER KARRIERELEITER

Jana Lucke ist die erste Absolventin des Programms  
»Karriere im Werk«

Jana Lucke bespricht die Dienstpläne mit  
Teammitglied Angelika Eggert.

---

*WERTHER/BIELEFELD. Vor einigen Jahren noch saß Jana Lucke als Designassistentin im Modebereich am Schreibtisch. Ganz mit dem Herzen bei der Sache war sie nie – ihr Nebenjob im Altenheim machte ihr viel mehr Spaß. 2008 entschied sie sich, nochmal umzusatteln und begann eine Ausbildung zur Altenpflegerin. Ein Beruf mit Zukunft: Für Jana Lucke war der Neustart der erste Schritt auf ihrer persönlichen Karriereleiter.*



Auch mit den Kunden,  
wie hier mit Susanne Rickert, ist  
Jana Lucke in ständigem Kontakt.  
[Fotos: Christian Weische]



»Im Team arbeiten, mit Menschen zu tun haben, sie begleiten und ihre Biografien kennen lernen – das gefällt mir besonders gut an meinem heutigen Beruf«, sagt die 30-Jährige. Wie gern und gut sie ihre Ausbildung am Fachseminar für Altenpflege machte, fiel auch der Personalabteilung des Johanneswerks auf. »In meinem letzten Ausbildungsjahr kam sie auf mich zu und lud mich zum Einstieg in das Programm »Karriere im Werk« ein – ich habe nicht lang gezögert.«

Das Karriereprogramm des Johanneswerks, das seit 2011 läuft, bietet guten Altenpflege-Azubis Aufstiegsmöglichkeiten und eine Übernahmegarantie. Für zwei Jahre übernimmt die proTeam GmbH, eine Tochter des Johanneswerks, als vorübergehender Arbeitgeber die Betreuung der Teilnehmer und die individuelle Koordination der Einsätze. Im Anschluss wartet eine Festanstellung. Jana Lucke ist die erste Absolventin. »Ich hatte beruflich noch was vor«, sagt sie. »Und das Johanneswerk hat mir eine Perspektive geboten.«

#### LEITUNG FÜR EIN SIEBENKÖPFIGES TEAM

Nach ihrem Abschluss 2011 startete sie eine zweijährige Fortbildung, die sie zur Wohnbereichs- und Pflegedienstleitung qualifiziert. Parallel sammelte sie an verschiedenen Einsatzorten vielfältige Erfahrungen, lernte unterschiedliche Häuser, Wohn- und Pflegekonzepte, Kollegen und Arbeitsabläufe kennen. »So konnte ich herausfinden, wo ich hinmöchte«, sagt sie.

Ihr besonderes Interesse weckte ein Wohnprojekt von Johanneswerk im Stadtteil in Werther. »Hier brauchten sie jemanden und mir hat die Arbeit viel Spaß gemacht. Ich habe hier meinen Platz gefunden.« Schnell übernahm Jana Lucke die Leitung für ein siebenköpfiges Team, als nächster Schritt steht die stellvertretende Pflegedienstleitung an. Zu ihren Aufgaben gehört es, Kundengespräche zu führen, die Dienste der Mitarbei-

tenden zu koordinieren und den Pflegedienst zu vergrößern. »Da muss man sehr viel im Blick haben. Ich trage viel Verantwortung, mein Job ist wirklich spannend.«

Seit 2011 haben sich insgesamt schon zehn Auszubildende für das Programm Karriere im Werk entschieden – neun von ihnen sind noch heute im Johanneswerk und erklimmen Schritt für Schritt ihre Karriereleiter. Viele von ihnen erkundigten sich vorab bei Jana Lucke, um Infos aus erster Hand zu bekommen. »Ich würde es nochmal genauso machen«, sagt sie dann. »Als Pflegekraft gibt es einfach gewisse Grenzen. Karriere im Werk war eine riesen Chance für mich, mich weiterzuentwickeln.«

[CH]

# DEUTSCH- STUNDE FÜR GUISEPPE

26-jähriger Italiener  
bereichert Alltag im  
Eva-von-Tiele-Winckler-Haus

---

*HERNE. »Eine Blume!«. Hildegard Eisert strahlt. Die Seniorin ist richtig gerührt und umarmt Guiseppa Morreale für sein Geschenk, eine bunte Luftballon-Blume. »Ja, Blume«, wiederholt der 26-Jährige und drückt die 86-jährige alte Dame mit dem Temperament eines jungen Italieners an sich.*





Beim Sprachunterricht im Eva-von-Tiele-Winckler-Haus haben Elisabeth Adam und Guiseppa Morreale viel Spaß.  
[Foto: Ulla Emig]

Doch was macht so jemand wie er in einem Altenheim wie dem Eva-von-Tiele-Winckler-Haus in Herne? »Isch muss lernen Deutsch«, erklärt Guiseppa Morreale noch nicht ganz fehlerfrei, dafür aber mit charmantem Akzent. Der Grund dafür ist schnell erzählt. Guiseppa Morreale stammt aus Mailand, arbeitet aber als Immobilienmakler in der Schweiz. Sein Arbeitgeber möchte, dass er auch Deutsch lernt und schickt ihn zu Sprachkursen nach Deutschland. Wie praktisch, dass seine Schwester Laura bereits hier lebt. Und überdies im Eva-von-Tiele-Winckler-Haus als Altenpflegerin arbeitet.

So kommt es, dass er zurzeit nicht nur in der VHS deutsche Grammatik büffelt, sondern auch in der Senioreneinrichtung als 400-Euro-Kraft mitarbeitet. Zwei bis drei Tage in der Woche ist er für ein paar Stunden vor Ort, fährt die Bewohner im Rollstuhl spazieren, macht Gesellschaftsspiele mit ihnen, formt aus Luftballons Tiere und Figuren und jongliert auch mal eine Runde für sie. Kurzum, er schenkt ihnen Zeit, Zerstreuung und Zuneigung.

### VON HERZEN UND HUNDEN

»Amore«, sagt er, sei der Grund, warum er sich als junger Mann gerne mit den alten Menschen beschäftigt. Eine Amore im Sinne von Nächstenliebe. Dafür bekommt er viel zurück. Die Sympathien – vor allem der Bewohnerinnen – fliegen ihm nur so zu und Deutsch lernt er damit obendrein.

»Ein Hund«, sagt Klara Bettin freudig, als Guiseppa ihr das soeben geformte rosa Luftballon-Tier überreicht. »Hund«, wiederholt er schmunzelnd und erobert sich damit eine weitere Deutsch-Vokabel. Die Herzen im Eva-von-Tiele-Winckler-Haus hat er ja schon längst gewonnen.

[UE]

## 5 FRAGEN AN

# RONALD WEIGEL

### IN DEN WERKSTÄTTEN SETZEN SIE MODERNE TECHNIKEN EIN, NEUERDINGS EINE LASER-MASCHINE – WOFÜR?

Laser-Technologie ist sehr vielseitig. Damit können wir alle Materialien, außer Metall, gravieren und schneiden: Kunststoff, Holz, Steine, Glas, Filz – die Maschine ist unheimlich flexibel. Im Frühjahr haben wir zum Beispiel Filz-Osterhasen für die Stiftung mit Leidenschaft ausgelasert und über den Lettershop verschickt. Wir programmieren die Maschine für jeden Auftrag, danach ist sie von den Menschen mit Behinderung einfach über einen Computer bedienbar.

### HABEN SIE AUCH GROSSKUNDEN?

Ja, wir schaffen sogar Serienfertigung mit Lagerhaltung. Für die Tyrolit Gruppe, die unter anderem Schleifwerkzeuge herstellt, fertigen wir sehr hochwertige, lackierte Holzkisten mit Scharnieren und Beschlägen, inklusive Logo-Gravur. Darin werden teure Bauteile, mit Diamantstaub besetzte Schleifkörper für die Getriebeherstellung, verpackt.

### SIE HABEN IHR LEISTUNGSSPEKTRUM ERWEITERT – WAS IST NEU?

Für den Lettershop haben wir eine Technologie für Textildruck angeschafft, mit der wir T-Shirts, Sweatshirts, Jacken und Arbeitskleidung bedrucken können. Das kommt gut an. Erst kürzlich hatten wir einen Auftrag für 1.000 T-Shirts.



[Foto: Stephan Wemhöner]

### SIND IHRE KUNDEN AUS BESTIMMTEN BRANCHEN?

Jeder, der fragt, erhält ein Angebot – bei Machbarkeit und Eignung für Menschen mit Behinderung. Wir entwickeln aktuell beispielsweise Moderatorenkoffer fürs Johanneswerk, verschicken zehntausende von Briefen für eine Bank oder arbeiten für das Projekt Lüdenscheider Familienmonat (FAMO). Für einen Neukunden in Lüdenscheid bauen wir aus Holz und Metall den patentierten »fillyboy«, eine Vorrichtung zum Abfüllen von Honig oder Bier, auch hier mit per Laser eingraviertem Logo.

### IHR ARBEITSALLTAG IN KURZFASSUNG?

Kein Tag ist wie der andere – jeder Tag bringt eine neue Herausforderung. [MABA]



*Zur Person: Ronald Weigel, seit Herbst 1999 im Ev. Johanneswerk, ist Bereichsleiter Schreinerei, Wäscherei, Lettershop Integra und Werkstattladen der Märkischen Werkstätten*

# URLAUB IN DER SONNE

*Menschen mit schwerer Behinderung in der Residencia Montebello*



Badespaß am Mittelmeer erlebte eine Reisegruppe aus dem Martin-Luther-Haus, die Ferien in der Residencia Montebello machte.  
[Foto: privat]

**GELSENKIRCHEN/LA NUCIA.** »Menschen mit schwerer, mehrfacher Behinderung haben nicht oft die Möglichkeit, ihre vier Wände zu verlassen«, erklärt Oliver Beckmann. Das Angebot, mit einer Gruppe von Bewohnern Urlaub in der spanischen Residencia Montebello des Johanneswerks zu machen, hat der Bereichsleiter und stellvertretender Leiter des Martin-Luther-Hauses in Gelsenkirchen deshalb gerne ausprobiert – und für gut befunden.

In der Johanneswerk-Einrichtung leben auch Menschen mit schweren geistigen und körperlichen Behinderungen und mit hohem Pflegebedarf. Neue Reize, andere Länder, Sonne und Meer sind für sie eine besondere Bereicherung. Bei Reisen gilt es, Transfer, Unterbringung und Versorgung perfekt vorzubereiten. Nachdem eine Gruppe 2011 mit Griechenland gute Erfahrungen gemacht hatte, testeten im Herbst 2012 fünf Mitarbeitende und fünf Bewohner die Appartements in der Residencia Montebello. Für Ausflüge zum Meer und ins Umland standen hauseigene Fahrzeuge zur Verfügung. Das Fazit Beckmanns: »Freundliche Atmosphäre, tolle Gegend, gutes Preis-Leistungsverhältnis«.

Die barrierefreie Residencia Montebello bietet Urlaubsappartements für externe wie für Johanneswerk-Einrichtungen – so kommt seit 2010 regelmäßig die Stadtmission Berlin nach La Nucia.

[MABA]

## IMPRESSUM

### JOHANNESWERK JOURNAL

Ev. Johanneswerk e. V.  
Postfach 10 15 53, 33515 Bielefeld

### Herausgeber

Pastor Dr. Ingo Habenicht – v. i. S. d. P.

### Redaktion

Stabsabteilung Strategisches Marketing  
Dr. Claudia Schröder – *Leitung*  
Elke Wemhöner [EW] – *Redaktionsleitung*  
Claudia Herrmann [CH] – *Redakteurin*  
Melina Ottensmeier [MO] – *Volontärin*

### Freie Mitarbeit

Martina Bauer  
Ulla Emig

### Redaktionsanschrift

Evangelisches Johanneswerk e. V.,  
Schildescher Str. 101–103, 33611 Bielefeld  
Tel. 0521 801-2562; Fax: 0521 801-2569  
E-Mail: kommunikation@johanneswerk.de

### Anzeigen

Dr. Claudia Schröder

### Herstellung

Fotos: Pia Blümig, Frank Elschner, Ulla Emig,  
Christian Weische, Stephan Wemhöner  
Grafik, Illustration und Satz: Verena Wiesemann  
Papier: Circle Silk Premium White,  
100 Prozent Recyclingpapier  
Druck: Die Umwelt-Druckerei, Hannover  
Versand: Lettershop Integra, Lüdenscheid

### Spendenkonto Johanneswerk

Konto-Nr. 660 126 00  
Sparkasse Bielefeld  
BLZ 480 501 61

# BKK Diakonie

Von Mensch zu Mensch...

**Top-**  
Angebote und  
kein Zusatz-  
beitrag

## **BKK Diakonie – die Krankenkasse für soziale Berufe**

**Wir bieten viele Top-Leistungen in den Bereichen:**

- Naturheilkunde
- Gesundes Arbeiten in sozialen Berufen
- Bonusprogramm SANITAS (jährlich bis zu 200 € Prämie)
- Professionelle Zahnreinigung und Zahnersatz
- Schwangerschaft und Familie
- attraktive Gesundheitsreisen und -kurse
- und vieles andere mehr...

**>> Weitere Infos finden Sie unter [www.bkk-diakonie.de](http://www.bkk-diakonie.de)**



[www.bkk-diakonie.de](http://www.bkk-diakonie.de)